

Glück gehabt!

Reb Nachum und Reb Gedalja waren die zwei reichsten Bürger ihrer Bezirke. Darum sprach die ganze Stadt davon, als zwei Mitglieder dieser Familien heiraten wollten. Die Vorbereitungen für die Feier dauerten mehrere Wochen, und die Hochzeit galt als „das“ Ereignis des Jahres oder sogar des Jahrzehnts. Dann verbreitete sich plötzlich das Gerücht, Reb Nachum, der Vater der Braut, habe sein Vermögen verloren.

Schließlich kam die bittere Wahrheit ans Licht: Reb Nachum musste Bankrott erklären. Er hatte nicht nur seinen persönlichen Besitz verloren, sondern musste sogar sein Haus verkaufen, um seine Gläubiger zu bezahlen. Die Familie zog in eine winzige Wohnung, die von der Gemeinde bezahlt wurde. Als Reb Gedalja davon hörte, schickte er sofort einen Boten zu Reb Nachum und drückte ihm in einem Brief seine Anteilnahme aus. Es tue ihm Leid, dass Reb Nachums Glück sich gewendet habe. Aber seiner Meinung nach sei klar, dass es nun keine Heirat mehr geben könne – man solle diesen Irrtum sofort aus der Welt schaffen. Doch Reb Nachum war anderer Ansicht. „Vereinbart ist vereinbart“, beharrte er und weigerte sich, die Absprache rückgängig zu machen. „Sie hat nichts mit den Finanzen zu tun.“

Als der Bote mit Reb Nachums Antwort zu Reb Gedalja zurückkehrte, verwandelte sich dessen Mitgefühl schnell in Wut. Sofort suchte er Reb Nachum auf und wollte ihm alle Verlobungsgeschenke seines Sohnes zurückgeben.

Reb Nachum blieb stur. „Es ist nicht meine Schuld, dass ich mein Geld verloren habe“, erklärte er. „Wer unter Zwang gesündigt hat, wird von G-tt nicht bestraft.“ Reb Gedalja dachte lange über das Problem nach; dann hatte er eine Idee. „Wie wäre es, wenn wir eine dritte Partei entscheiden ließen?“, fragte er. „Der berühmte Zadik, der Rebbe von Zans, wohnt in der Nähe. Lass uns zu ihm gehen, ihm die Sache vorlegen und seinen Rat befolgen.“

Reb Nachum blieb ungerührt. „Ich löse die Verlobung auf keinen Fall. Sie wäre ohne den Segen des Himmels nie geschlossen worden. Wenn du zum Zadik gehen willst, bitte. Aber ich gehe nirgendwohin.“ Verärgert reiste Reb Gedalja allein ab.

Am späten Freitagabend kam er in Zans an. Obwohl der Rebbe so kurz vor dem Schabbat meist keine Besucher empfing, machte er für Reb Gedalja eine Ausnahme, weil dessen Spenden legendär waren. Wahrscheinlich hatte der Rebbe die Geschichte bereits gehört, denn alle in der Gegend sprachen darüber. Dennoch hörte er Reb Gedalja aufmerksam zu.

Der Rebbe schwieg ein paar Minuten, ehe er antwortete: „Du hast Glück, dass du zu mir gekommen bist. Aber da es fast Schabbat ist, können wir jetzt nicht weiterreden. Bleib hier als mein Gast, und nach dem Schabbat setzen wir das Gespräch fort.“

Reb Gedalja verließ den Rebbe ermutigt und hoffnungsvoll. Der Zadik hatte ihm genau zugehört und schien auf seiner Seite zu sein. Er würde gewiss zu seinen Gunsten entscheiden. Immerhin hatte er gesagt, sein Gast habe Glück. Reb Gedalja verbrachte einen angenehmen Schabbat im Hof des Zanser Rebbe. Gleich nach Hawdala wurde er wieder zum Zadik gerufen. Voller Ehrfurcht erwartete er das Urteil des Rebbe.

„Reb Gedalja“, sagte der Zanser Rebbe, „ich möchte, dass du sofort zu Reb Nachum gehst und ihm folgende Nachricht überbringst: Obwohl er sich bereit erklärt habe, die Hälfte der Hochzeitskosten zu bezahlen, wäre es dir eine Freude, die gesamten Kosten zu übernehmen, da er ja nichts mehr hat. Die Hochzeit wird wie vereinbart stattfinden.“

Als Reb Gedalja sich von seinem Schreck erholt hatte, bat er um eine Erklärung. „Rebbe“, stammelte er, „ich verstehe das nicht. Habt Ihr nicht gesagt, ich hätte Glück?“

Der Rebbe schaute ihm in die Augen und lächelte. „Du hast mich wohl falsch verstanden“, sagte er. „Ich meinte, du hast Glück gehabt, dass du gekommen bist und nicht dein künftiger Verwandter Reb Nachum. Stelle dir vor, wie dir zumute wäre, wenn das Glück nicht ihn, sondern dich verlassen hätte!“

Also wurden Reb Gedaljas Sohn und Reb Nachums Tochter vermählt. Und der Zanser Rebbe leitete die Feier selbst.

Gut Schabbes

Nr.195 Paraschat Korach 5768

Sportler oder Zuschauer?

Von Rabbi Yossy Goldman

Sind Sie Zuschauer oder Teilnehmer? Sehen Sie sich Fußballspiele nur an, oder spielen Sie manchmal selbst? Ich wollte vor einigen Jahren die Stühle in Wimbledon dehnen. Nun, ja, ich hatte ein ordentliches Übergewicht. Die Leute, die den Tennistars zuschauen, bewegen sich anscheinend wenig. Der Vorsitzende des britischen Sportbundes sagte einmal: „Es wäre schön, wenn die Sportfans selbst Sport treiben würden!“

Die Parscha dieser Woche ist nach Korach benannt, dem Vetter von Mosche, der versuchte, Mosches und Aharons Autorität zu untergraben. Seine Rebellion fand ein bitteres Ende, als die Erde sich öffnete und ihn und seine Anhänger verschlang – zum Zeichen dafür, dass Mosche und Aharon von G-tt auserwählt waren. Aber warum wurde dieser Wochenabschnitt nach einem Bösewicht benannt? Korach war doch ein Sünder und ist gewiss kein Vorbild für uns.

Der Lubawitscher Rebbe, mein heiligmäßiger Lehrer und Mentor, dessen Jahrzeit wir Anfang nächster Woche begehen, steuerte dazu neue Erkenntnisse bei. Korach kann in gewisser Hinsicht doch ein Beispiel sein! Was war sein brennender Wunsch? Er wollte Kohan Gadol, Hoherpriester, werden. Er beneidete Aharon um sein ehrenvolles Amt. Allerdings bedeutete dieses Amt mehr als Ruhm, Glück und Ansehen. Es war mit vielen heiligen Handlungen verbunden. Hohepriester zu sein war nicht leicht. Es gab zahlreiche Einschränkungen – wohin er gehen durfte, was er tun durfte, wen er heiraten durfte usw. Dennoch wollte Korach unbedingt Hoherpriester werden.

Das ist etwas, was wir dem Rebbe zufolge von Korach lernen können: die Sehnsucht, G-tt im heiligsten Amt zu dienen, das Verlangen, Kohan Gadol zu werden. Es wäre schön, wenn wir alle diesen Wunsch mit ihm teilen würden! Wäre es nicht wundervoll, wenn wir uns nach einem heiligen, G-tt geweihten Leben sehnen würden? Viele von uns sind froh, wenn andere sich um „das fromme Getue“ kümmern. „Sie können die Tefillin für mich anlegen, Rabbi.“ Und Ihre Großmutter kann für Sie koscher leben, und die ADL kann für Sie gegen Antisemitismus kämpfen, und die Lubawitscher dürfen für Sie die Welt retten. Aber was tun Sie? Zuschauen?

Es ist bemerkenswert, dass ein großer Teil der Spenden für religiöse Zwecke von Leuten kommt, die selbst nicht religiös sind. Manche behaupten, dies sei eine Art Ersatzjudentum. Die Spender sind gute Menschen, die wirklich ans Judentum glauben, aber nicht so viel Hingabe aufbringen, es zu praktizieren. Und sie glauben auch nicht, dass ihre Kinder es tun werden. Wer soll dann den Glauben verteidigen und dem Judentum und dem jüdischen Volk eine Zukunft geben? Am besten die religiöse Organisation, für die sie Geld geben.

Ich erinnere mich an eine Geschichte von Professor Velvel Greene von der Ben-Gurion-Universität. Ein junger Mann meldet sich zu den Fallschirmjägern. Bei seinem ersten Übungsflug steht er mit angelegtem Fallschirm an der Tür, und der Ausbilder zählt: „Fünf, vier, drei, zwei eins – spring!“ Aber der Soldat ist vor Angst wie gelähmt und bewegt sich nicht. „Na schön, das passiert den Besten“, sagt der Ausbilder mitfühlend. „Wir probieren es noch einmal.“ Aber beim zweiten Versuch läuft es nicht besser, und beim dritten und vierten ebenfalls nicht. Der Möchtegern-Fallschirmspringer hat zu viel Angst, um zu springen. Schließlich fragt ihn der erschöpfte Ausbilder: „Sag mal, mein Sohn, warum zum Teufel willst du zu den Fallschirmjägern, wenn du solche Angst vor dem Sprung hast?“ Der junge Mann antwortet: „Es stimmt, ich habe eine Heidenangst. Aber ich bin gerne unter Leuten, die keine Angst haben.“

Es ist wundervoll, die Aktivisten unter uns zu unterstützen und zu ermutigen. Aber wir sollten von Korach lernen, der unbedingt Hoherpriester werden wollte. Seien wir nicht damit zufrieden, Zuschauer zu sein, während andere für uns handeln. Nehmen wir alle an der jüdischen Idee teil – und zwar persönlich!

Herausgeber

Chabad Baden–Rabbiner Mordechai Mendelson

Kaiserstr. 66, 76133 Karlsruhe Tel:0721-3543596

E-mail :rabbiner@t-online.de

www.chabad-baden.de

Der Standpunkt des Rebbe Gedanken und Einsichten des Lubawitscher Rebbe

Glaube und Erfahrung

Der Glaube ist nicht die Folge der Erfahrung. Im Gegenteil, er ist eine Tat, die von innen kommt und Erfahrung hervorbringt. Dinge geschehen, weil du daran glaubst, dass sie geschehen werden.

Schabbatzeit für 23 Sivan / 27.06.08

	A n f a n g	E n d e
Karlsruhe	2 1: 16	2 2:40
Pforzheim	2 1: 15	2 2:38
Heidelberg	2 1: 17	2 2:42
Mannheim	2 1: 18	2 2:43
Baden-Baden	2 1: 16	2 2:39
Emmendingen	2 1: 14	2 2:36
Freiburg	2 1: 14	2 2: 35
Konstanz	2 1: 07	2 2:27
Lörrach	2 1: 13	2 2 :33
Rottweil	2 1: 12	2 2:33